

Folgen eines Nationalparks »Nordschwarzwald«

Gutachtliche Argumente und Gedanken zu den möglichen Auswirkungen eines Nationalparks

Von Prof. Dr. habil. Wolfgang Tzschupke* · Freudenstadt

In ihrer Koalitionsvereinbarung hat die neue baden-württembergische Landesregierung angekündigt, dass sie die Einrichtung eines Nationalparks anstrebt¹. Im Fokus zur Umsetzung dieser Zielsetzung steht der Nordschwarzwald. Zwar sind gegenwärtig – im Januar 2012 – weder eine klare Zielsetzung, noch konkrete Umsetzungspläne bekannt; dennoch können die möglichen lokalen und regionalen Auswirkungen eines solchen Großschutzgebietes bereits jetzt gutachtlich hinreichend beurteilt werden.

Wie die Erfahrungen aus anderen, bereits bestehenden Nationalparks zeigen, wirken sich diese je nach örtlicher Situation und Ausgangslage mehr oder minder stark auf folgende Sektoren aus:

- ◆ Landschaftsbild und Waldentwicklung,
- ◆ Naturschutz, Biodiversität und Artenschutz,
- ◆ Tourismus,
- ◆ Kommunen,
- ◆ örtliche Bevölkerung,
- ◆ Klimaschutz,
- ◆ regionale Holzwirtschaft und regionalen Arbeitsmarkt,
- ◆ Wasserversorgung,
- ◆ Verkehrsentwicklung und Landehaushalt.

Nach einer kurzen Erläuterung der allgemeinen Ziele und Merkmale eines Nationalparks versucht der folgende Beitrag darzustellen und zu begründen, welche Folgen ein Nationalpark im Nordschwarzwald für die o. a. Bereiche haben kann.

Was ist ein Nationalpark?

Die Ziele und Funktionen eines Nationalparks sind in §24 des Bundesnaturschutzgesetzes (BNatSchGes) folgendermaßen definiert:

„(1) Nationalparke sind rechtsverbindlich festgesetzte einheitlich zu schützende Gebiete, die

1. großräumig, weitgehend unzerschnitten und von besonderer Eigenart sind,
2. in einem überwiegenden Teil ihres Gebiets die Voraussetzungen eines Naturschutzgebietes erfüllen und
3. sich in einem überwiegenden Teil nicht oder wenig beeinflussten Zustand befinden oder geeignet sind, sich in einen Zustand zu entwickeln oder in einen möglichst ungestörten Ablauf der Naturvorgänge in ihrer natürlichen Dynamik gewährleisten.“

(2) Nationalparke haben zum Ziel, in einem überwiegenden Teil ihres Gebiets den möglichst ungestörten Ablauf der Naturvorgänge in ihrer natürlichen Dynamik zu gewährleisten. Soweit es der Schutzzweck erlaubt, sollen Nationalparke auch der wissenschaftlichen Umweltbeobachtung, der naturkundlichen Bildung und dem Naturerlebnis der Bevölkerung dienen.“

Der Gesetzestext lässt erkennen, dass in einem Nationalpark der sogenannte Prozessschutz im Vordergrund steht. Touristische Interessen können nur am Rande und nur soweit berücksichtigt werden, als der Schutzzweck dies erlaubt. Nationalparke sind folglich kein Instrument der Tourismusförderung; dies bestätigen auch die einschlägigen Kommentare^{19, 25}.

Für die konkrete Ausgestaltung eines Nationalparks sind die Regeln der International Union for Conservation of Nature (IUCN – ein weltweiter Zusammenschluss verschiedener Institutionen, die sich um die Sicherung der Biodiversität bemühen) von Bedeutung, die von Europarc Deutschland für die niedrigen Verhältnisse konkretisiert wurden.

Zur Erfüllung der IUCN-Kriterien ei-

nes Nationalparks (nach IUCN ein Schutzgebiet der Kategorie II) sind nach Europarc – nicht nach IUCN – eine Mindestgröße von 10000 ha und eine Kernzone von 75 % erforderlich, in der nach dem Grundsatz „Natur, Natur sein lassen“ jegliche Eingriffe in die natürlichen Prozesse zu unterlassen sind¹¹.

Nationalparke sind somit klar von Naturparken zu unterscheiden, deren primäre Aufgaben der Schutz und die gezielte Entwicklung der (Kultur-) Landschaft für Zwecke des Tourismus und der Erholung sind.

Die Ausweisung eines Nationalparks kann nur per Landesgesetz erfolgen; dieses würde aber nur den formalen Rahmen für einen zu erstellenden Nationalparkplan bilden, mit dessen Hilfe die Ziele und Maßnahmen detailliert und konkretisiert werden.

Da es in Deutschland kaum größere Gebiete gibt, die sich „in einem vom Menschen nicht oder wenig beeinflussten Zustand befinden“, wurde das Instrument eines sogenannten Entwicklungsnationalparks geschaffen (§24, Abs. 1, Nr. 3 BNatSchGes). Die Flächen eines solchen Nationalparks sollen durch gezielte Eingriffe so umgestaltet werden, dass diese nach längstens 30 Jahren der natürlichen Dynamik überlassen werden können.

Lage und Größe eines möglichen Nationalparks im Nordschwarzwald

Im Anhalt an das vom Naturschutzbund Baden-Württemberg (Nabu) veröffentlichte „Naturschutzfachliche Screening nationalparktauglicher Gebiete in Baden-Württemberg“²¹ wurde von fachlich zuständigen Landwirtschaftsministerium der in Abbildung 1 gezeigte Suchraum abgegrenzt. Wesentliche Kriterien für dessen Abgrenzung waren die Merkmale „unzerschnittene, verkehrsarme Räume“ und hoher „Grad der Naturnähe“; außerdem wurden offiziell nur Flächen berücksichtigt, die sich im Eigentum des Landes Baden-Württemberg befinden.

Auch wenn die immer wieder genannte Nationalparkfläche von 10000 ha auf Baden-Württemberg bezogen unbedeutend klein erscheint, so ist die Relation für die betroffenen Gemeinden doch eine ganz andere: Wenn beispielsweise von dem im Gebiet der Gemeinde Batersbronn liegenden Staatswald 10000 ha in einen Nationalpark einbezogen würden, so wären das immerhin 53 % des Gemeindegebietes.



Abbildung 2 Blick vom Kniebis über den Ellbachsee nach Norden in den Nationalpark-Suchraum

Auswirkungen auf Landschaftsbild und Waldentwicklung

Die künftige Waldentwicklung in einer vom Menschen unbeeinflussten Kernzone im Nordschwarzwald kann im Anhalt an die Entwicklung in den Nationalparks „Bayerischer Wald“ und „Harz“ und aufgrund langjähriger örtlicher Erfahrung mit großer Sicherheit prognostiziert werden. Ebenso wie in den Hochlagen des Harzes und des Bayerischen Waldes dominiert im Suchraum des Nordschwarzwaldes die Fichte. Allerdings haben die Stürme der letzten Jahrzehnte im Nordschwarzwald zu einer starken altersmäßigen Differenzierung der Bestände geführt.

Nachdem im sogenannten „Altpark“ des Bayerischen Waldes (das ist der 1970 gegründete Nationalpark) die Hochlagenbestände durch Buchdruckerbefall²² nahezu vollständig abgestorben sind, fallen gegenwärtig auch im Erweiterungsbereich (das 1997 hinzukam) immer größere Flächen diesem Käfer zum Opfer (vgl. Abbildung 3). Eine grundsätzlich ähnliche Entwicklung zeichnet sich im Nationalpark Harz ab, auch wenn dort zunächst versucht wurde, die Ausbreitung des Borkenkäfers durch Bekämpfungsmaßnahmen zu verhindern.

Aufgrund des milderen Klimas wäre mit großer Wahrscheinlichkeit in einem Nationalpark Nordschwarzwald nach Einstellung der forstlichen Überwachung und Borkenkäferbekämpfung binnen weniger Jahre eine vergleichbare Entwicklung, d. h. ein flächiges Absieben der mittelalten und alten Hochlagenbestände zu erwarten.

Ein sogenannter Entwicklungsnationalpark würde an dieser Einschätzung nichts grundsätzlich ändern, da in einem solchen Park die zu erwartende Borkenkäfergradation lediglich um ei-



Abbildung 3 Aktueller Zustand der Hochlagenbestände in der sogenannten Entwicklungszone des Erweiterungsgebietes des Nationalparks Bayerischer Wald im Gebiet des Rachel
Foto: St. Schmid

nige Jahre verzögert einsetzen würde. In zehn, zwanzig oder auch dreißig Jahren ließe sich kein grundsätzlich anders Wald herstellen, es sei denn, man räumt Fichtenbestände ab und pflanzt dann mit erheblichem Aufwand²⁰ (Weidenbach erwartet Kosten von 10 Mio. Euro je 1000 ha Vorbau) andere Baumarten. Zu beachten ist, dass dabei die für den Schwarzwald charakteristische Weißtanne kaum Entwicklungschancen hätte, da sie keine Freiflächenart ist.

Selbst wenn man eine derartige Vorgehensweise wählen würde, dann wäre am Ende auf mehreren 1000 Hektar mehr oder minder gleichaltrige zwei bis drei Meter hohe fichtendominierte Jungwüchse, also klassische Plantagenbilder zu erwarten.

Um die Ausbreitung des Borkenkäfers auf Flächen außerhalb der Kernzonen zu verhindern, wurden sowohl im Bayerischen Wald wie im Harz Schutzzonen von i. d. R. 500 m Breite angelegt, in denen der Borkenkäfer konsequent bekämpft werden soll. Leider hat sich in der Praxis gezeigt, dass einerseits auch die Schutzzonen allmählich von innen heraus zerstört werden und dass andererseits Borkenkäfer – je nach Topographie und meteorologischen Verhältnissen – auch weiter als 1000 Meter verfrachtet werden können. So hat Schröter, der bei der baden-württembergischen Forstlichen Versuchsanstalt für den Waldschutz zuständige Abteilungsleiter, schon 1998 bestätigt, dass es „Überflüge“ immer wieder geben kann²⁴. Zu ähnlichen Ergebnissen kam Habermann im Harz⁸.

Bei der im Nordschwarzwald wahrscheinlichen zweigeteilten Gebietsabgrenzung wäre es aufgrund der ungünstigen, langgestreckten und verästelten Formen ohnehin nicht möglich, eine Schutzzone von 500 oder sogar 1000 m Tiefe auszuweisen, ohne die Kernzone dadurch auf 60 bis 70 % der Gesamtparks zu beschränken. Es müsste dann entweder auf die IUCN-Anerkennung verzichtet oder eine deutliche Gebietsvergrößerung durchgesetzt werden!

Naturschutz, Artenschutz, Biodiversität

Die Beurteilung von Totalreservaten im Hinblick auf den Naturschutz muss differenziert werden, denn der Naturschutz verfolgt sehr unterschiedliche Ziele: Einerseits geht es oft darum, einen bestimmten Entwicklungsstand zu erhalten, andererseits soll sich die Natur frei und ohne menschliche Einflüsse entfalten können.

Was nun die Biodiversität, den Arten- und Biotopschutz anbelangt, so ist unbestritten, dass in Waldökosystemen ein gewisser Totholzanteil sowie ein möglichst vielfältiges Mosaik unterschiedlicher Waldentwicklungsstadien günstig für den Artenschutz und die Erhöhung der Biodiversität ist. Ein über die gesamte Waldfläche einer Region verteilte Totholz wird dabei der Biodiversität aber mehr dienen als einige großflächige Totholzgebiete, denn welche Art benötigt schon zusammenhängend mehrere 100 oder 1000 ha Totholz!

Zwar wurde vor Kurzem von einem europäischen Autorenkollektiv mit einer sogenannten Meta-Studie, d. h.

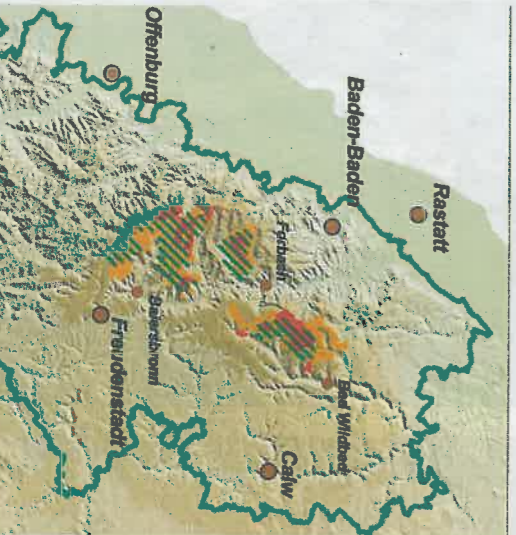
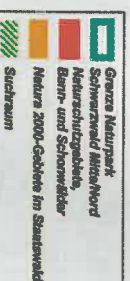


Abbildung 1 Suchraum für die Ausweisung eines Nationalparks im Nordschwarzwald

Nationalpark Nordschwarzwald

Suchraum



Quelle: MLR Baden-Württemberg

*Der Autor hatte bis zum Eintritt in seinen Ruhestand (2008) die Professur für Forstliche Betriebswirtschaft an der Hochschule für Forstwirtschaft in Rottenburg am Neckar inne.

Folgen eines Nationalparks »Nordschwarzwald«

Fortsetzung von Seite 194

einer zusammenfassenden Auswertung bestehender Untersuchungen nachgewiesen, dass unbewirtschaftete Wälder eine geringfügig größere Biodiversität aufweisen als bewirtschaftete Wälder²³ (dazu auch die Quellen 5, 20 und 29), doch liegen dieser Auswertung vor allem Studien aus dem borealen Bereich und dem Vergleich von Altersklassenwäldern mit unbewirtschafteten Wäldern zugrunde.

Auch für den Schutz und die Förderung des Auerhuhns wären großflächige Totalreservate kontroproduktiv, denn „eine überlebensfähige Auerhuhnpopulation im Schwarzwald benötigt mindestens 50 000 ha funktionell zusammenhängenden Lebensraum“, in deren gezielt „waldbauliche Maßnahmen zur Förderung von Auerhuhnhabitaten“ umgesetzt werden müssen. Wie aber sollen in einer Nationalparkenzone tiefflächen künstlich freigehalten oder „systematisch Saum- und kleinere Kahlschläge“ angelegt werden, wie es der Aktionsplan Auerhuhn²⁶ fordert?

Neue große abgestorbene Waldflächen werden daher kaum zu einer signifikanten Verbesserung der Biodiversität führen. Verschiedene Studien zeigen vielmehr, dass gemischte, naturnah be-

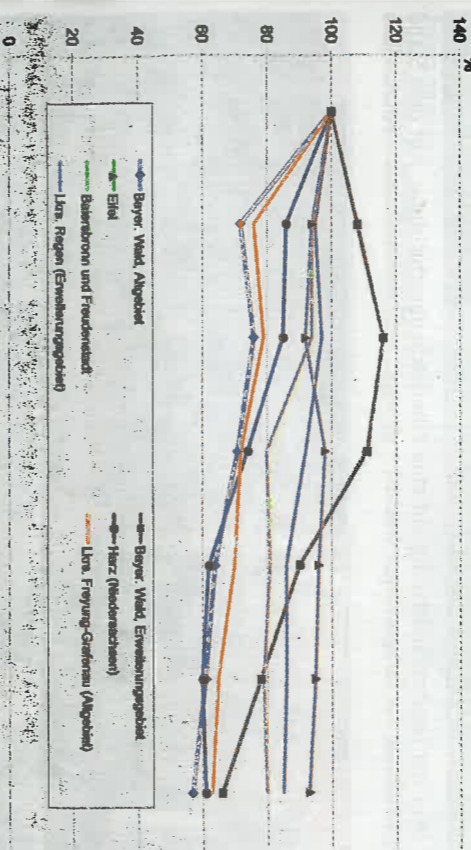


Abbildung 4 Relative Entwicklung der Übernachtungszahlen in den an den Nationalparken Bayerischer Wald, Eifel und Nordschwarzwald angrenzenden Gemeinden sowie der Gemeinden Bayersbronn und Freudenstadt im Schwarzwald
Quellen: Stat. Landesämter

wirtschaftete Wälder mit einem ausreichenden Totholzanteil, wie es etwa im Alt- und Totholzkonzept des baden-württembergischen Staatsforstbetrieb umgesetzt wird, eine ähnliche Artenvielfalt aufweisen können, wie sich selbst überlassene Waldflächen⁵.

Touristische Bedeutung eines Nationalparks Nordschwarzwald

Der gesetzliche Zielsetzung eines Nationalparks entsprechend, sollen in dessen Kernzonen Störungen durch Menschen möglichst unterbunden werden. Wie in den meisten Nationalparken zu beobachten ist, werden daher nahezu alle touristischen Einrichtungen an den Außengrenzen konzentriert, während die Zugangsmöglichkeiten in das Innere des Nationalparks beschränkt werden.

Wer die Internetseiten der deutschen Nationalparke aufruft, wird schnell feststellen können, dass diese zum einen häufig mit Landschaftsbildern veroben, die es auch ohne die jeweiligen Nationalparke gäbe und zum anderen werben die Nationalparke mit Einrichtungen (Informationszentren, Tiergehege u. ä.), ohne welche die Nationalparke touristisch nur schlecht vermarktet werden könnten. Solche Attraktionen sind jedoch keine nationalparkenspezifischen Einrichtungen; sie gibt es auch an vielen anderen Standorten.

Von großer touristischer Bedeutung ist nicht zuletzt die Akzeptanz oder Nichtakzeptanz großflächig abgestorbener Wälder durch die Besucher. Besucherbefragungen im Bayerischen Wald gaben deutliche Hinweise darauf, dass solche Waldbilder für die touristische Vermarktung ein ernstes Problem sind²⁷ und eine neuere Untersuchung¹⁸ lässt erkennen, dass die Mehrzahl der Befragten dagegen ist, Kernzonen ohne Borkenkäferbekämpfung auszuweisen.

Von den Befürwortern eines Nationalparks wird gerne erwähnt, dass im Umfeld der deutschen Nationalparke 51 Mio. Besucher gezählt werden konnten^{1,4}. Das ist eine beachtliche Zahl; allerdings waren die meisten deutschen Nationalparke schon Jahrzehnte vor Errichtung der jeweiligen Nationalparke bekannt und beliebte touristische Destinationen.

Auch der Bayerische Wald, in dem sich der erste deutsche Nationalpark befindet, war ja vor Gründung des Nationalparks keine touristische Wäster. Gerade am Beispiel des Bayerischen Waldes, der oft als Beweis für die touristische Aufwertung einer Region durch einen Nationalpark bemüht wird, lässt sich zeigen, wie unsicher die These von der Förderung des Tourismus durch einen Nationalpark ist. Zwar nahmen die Übernachtungszahlen im Bayerischen Wald zunächst zu, um dann jedoch wieder deutlich abzunehmen. Und entgegen einer immer wieder geäußerten Behauptung gingen die Übernachtungszahlen in den bayerischen Nationalparkgemeinden stärker zurück als im Durchschnitt der beiden Nationalparkkreise Freyung-Grafenau und Regen (vgl. Abbildung 4).

Noch drastischer war der Rückgang der Übernachtungszahlen nach Errichtung des niedersächsischen Nationalparks Harz: 2010 wurden in den an den Nationalpark angrenzenden Gemeinden nur noch 60% der 1994 gezählten Übernachtungen registriert (vgl. Abbildung 4). Günstiger ist bislang jedoch die Entwicklung in der Umgebung des 2004 errichteten Nationalpark Eifel; allerdings wird der Tourismus in der „Nationalparkregion Eifel“ sehr stark vom dortigen Naturpark mitgetragen. Angesichts dieser Daten ist die den Nationalparken nachgesagte touristische Bedeutung mehr als fraglich.

Hubert Job, Geographie-Professor der Universität Würzburg, kommt in einer von der Nationalparkverwaltung des Bayerischen Waldes in Auftrag gegebenen „wissenschaftlichen“ Studie zu der Feststellung, dass der Nationalpark Bayerischer Wald „...eine hohe Bedeutung als touristische Destination in Anspruch nehmen“ (kann). Und mit insgesamt 760 000 Besuchern im Jahr stelle der Nationalpark, „die am häufigsten besuchte Attraktion der Region dar“, wobei „fast die Hälfte der Touristen“ durch die Präsenz des Nationalparks zu einem Besuch der Region motiviert werde¹².

Diese Aussage ist aber zu hinterfragen, weil bei einer weiteren, offenen Frage (d. h. den Befragten wurden keine möglichen Antworten zur Auswahl vorgegeben) der Nationalpark als Besuchsgrund kaum genannt wurde (vgl. Tabelle). Alle weiteren Besuchsmotive treffen jedoch auch auf zahlreiche andere Regionen zu – gleichgültig, ob diese einen Schutzstatus besitzen oder nicht¹².

Abgesehen davon, dass bei inzwischen 14 Nationalparken ein weiterer Nationalpark keine weitere Besonderheit mehr darstellt (von einem Alleinstellungsmerkmal ganz zu schweigen), ist angesichts dieser Fakten festzustellen, dass von einem Nationalpark Nordschwarzwald keine signifikante

Gründe für den Besuch des Nationalparks* Quelle: Job ¹²		
Besuchsgrund	Anzahl der Nennungen	Anteil in %
Natur	378	11,2
Wandern	316	9,3
Erholung	194	5,7
Landschaft	127	3,8
Schnee	123	3,6
Ruhe	116	3,4
Nationalpark	109	3,2
Langlauf	96	2,8
Nähe	70	2,1
Skilaufen	53	1,6
alle Nennungen	3 383	100

* Von Besuchern der Nationalparks Bayerischer Wald auf eine offene Frage genannte Gründe für den Besuch des Nationalparks

Förderung des Tourismus erwartet werden kann.

Auswirkungen eines Nationalparks auf die örtliche Bevölkerung und die Kommunen

Die Einrichtung eines Nationalparks würde sowohl für die betroffenen Gemeinden als auch für die örtliche Bevölkerung spürbare Auswirkungen haben. Zum einen würde in den Nationalparkflächen das kommunale Planungsrecht ausgehebelt, zum anderen wären bei einem Verlust von Betrieben und Arbeitsplätzen der Forst- und Holzwirtschaft (s. u.) negative Auswirkungen auf das örtliche Steueraufkommen zu befürchten. Insbesondere ist darauf hinzuweisen, dass der Einheitswert von Totalreservaten wie Nichtwirtschaftswald mit einem Festwert von 26 Euro/ha bewertet wird (Mittteilung der OFD Freiburg), wodurch das Grundsteueraufkommen spürbar reduziert würde.

Für die örtliche Bevölkerung wie für die Touristen wäre die Einschränkung des Betreiberrechts von Bedeutung. In den meisten Nationalparken gibt es ein Wegegebot; außerdem ist mit einer dauerhaften oder zeitweisen Sperrung von Wegen zu rechnen. Weiter ist zu erwarten, dass das Sammeln von Beeren und Pilzen im Laufe der Zeit ebenso eingeschränkt werden wird, wie die Möglichkeit, Brennholz als Selbstverwalter zu gewinnen.

Diesen Nachteilen stehen mögliche finanzielle Zuwendungen des Landes gegenüber. Angesichts der in wenigen Jahren zu bewachenden „Schuldenbremse“ werden die Nationalparkgemeinden jedoch nur zu Lasten anderer Gemeinden oder Aufgaben aus dem Landeshaushalt gefördert werden können.

Klimaschutz, Kohlenstoffbilanz

Von den Befürwortern eines Nationalparks wird gerne behauptet, ein sich selbst überlassener Wald würde mehr zur Neutralisierung des in der Atmosphäre vorhandenen CO₂ beitragen. Diese These trifft dann zu, wenn man das Holzvolumen eines alt gewordenen Urwaldes mit demjenigen eines durchschnittlichen Wirtschaftswaldes vergleicht. Nach Erreichen seines Maximumvorrats fungiert ein Urwald jedoch nicht mehr als Kohlenstoffsenke, weil sein Speicher dann „voll“ ist. Wenn dann diese Wälder, wie dies in einem Nationalpark zu erwarten ist, flächig absterben, dann wird aus der Kohlenstoffsenke wieder eine relevante CO₂-Quelle¹⁷.

Auch wenn ein Teil des in den Bäumen enthaltenen Kohlenstoffs im Boden gespeichert wird und wenn weiterhin Teil des durch die Holzzersetzung freigesetzten CO₂ durch die sich entwickelnde Bodenvegetation wieder aufgenommen werden wird, so hätte ein Nationalpark Nordschwarzwald netto auf lange Jahre eine negative CO₂-Bilanz, die etwa der CO₂-Menge entspräche, die man mit 200 000 Fotovoltaikanlagen auf durchschnittlichen Einfamilienhäusern pro Jahr einsparen könnte²¹.

Für die Beurteilung der Klimarelevanz bewirtschafteter und unbewirtschafteter Wälder ist überdies die Berücksichtigung des Substitutionseffektes von großer Bedeutung. Dieser Effekt ergibt sich aus der Verwendung von Holz anstelle von anderen Rohstoffen,



Abbildung 5 Wasserschutzgebiet um den Trinkwasserspeicher Frauenau im Erlangerwald des Nationalparks Bayerischer Wald (Juli 2011) Foto: St. Schmid

die eine deutlich schlechtere CO₂-Bilanz aufweisen. Durch die Verwendung von langlebigen Holzbauten und Holzprodukten lassen sich außerdem große zusätzliche Kohlenstoffspeicher schaffen. Renommierte und anerkannte Institutionen kamen und kommen daher stets zu der Empfehlung, möglichst große Mengen an nicht regenerativen Rohstoffen und Energieträger durch Holz und Holzprodukte zu ersetzen. So empfiehlt z. B. der internationale Klimaschutzrat IPCC zur Verringerung der CO₂-Belastung der Atmosphäre die Vergrößerung der Kohlenstoffspeicher in Holzprodukten und die Verstärkung der Produkt- und Brennstoffsubstitution durch Verwendung von holzbasierter Biomasse zum Ersatz von Produkten, die einen großen Einsatz fossiler Energie benötigen, und verstärkte Nutzung von Bioenergie zum Ersatz fossiler Brennstoffe (Chapter 9.4 des IPCC-Klimaschutzberichts 2007)¹⁰.

Und das schweizerische Bundesamt für Wald, Umwelt und Landschaft stellt in einer 2007 veröffentlichten Studie fest: „Die Ergebnisse zeigen, dass eine optimierte Nutzung des nachwachsenden Holzes den nachhaltigsten Effekt für die Verbesserung der CO₂-Bilanz ergibt.“²⁸

Ein Nationalpark, in dem eine Borkenkäferbekämpfung und eine nachhaltige Holznutzung nicht mehr zulässig wären, wäre folglich auch im Hinblick auf den Klimaschutz abzulehnen.

Auswirkungen auf die regionale Holzwirtschaft und den regionalen Arbeitsmarkt

Der Nordschwarzwald ist Rohstoffbasis für eine aus kleinen und mittelständischen Familien-Unternehmen bestehende, regionale Forst- und Holzwirtschaft, die alleine im Gebiet des Landkreises Freudenstadt 2 300 Betriebe umfasst, in denen nahezu 3 500 Personen beschäftigt sind¹⁵. Zu Recht können diese Unternehmen gegenwärtig mit ihrem „Holz der kurzen Wege“ werben.

Natürlich ließe sich der nach Ende der Entwicklungsphase zu erwartende Nutzungsausfall von vielleicht 50 000 Fm durch Fernverkauf kompensieren; allerdings wären größere Transportentfernungen, d. h. mehr LKW-Verkehr, größere Umweltbelastungen und höhere Kosten die Folgen. Außerdem ist zu berücksichtigen, dass das Projekt eines Nationalparks Teil einer Naturschutzgesamtstrategie ist, die auf eine deutliche Holzverknapfung hinausläuft, denn die Naturschutzverbände und die diesen nahestehenden Grünen wollen diesen öffentlichen Waldes aus der Nutzung nehmen (dies ist Teil der baden-württembergischen Koalitionsvereinbarung). Überdies fordern einige Naturschutzverbände eine generelle Absenkung der Hiebsätze.

Vor diesem Hintergrund ist zu fragen, ob es ethisch gerechtfertigt ist, auf eine nachhaltige, naturverträgliche Nutzung der eigenen Ressourcen zu verzichten und dafür ersatzweise in zunehmendem Umfang Holz, Soja, Palmöl und andere Produkte aus Plantagen der Dritten Welt zu importieren, wohl wissend, dass damit die Versorgungslage der dor-

tigen Bevölkerung verschlechtert wird und dass die Mehrzahl dieser Plantagen auch nicht annähernd so umwelt- und naturverträglich bewirtschaftet wird wie die hiesigen land- und forstwirtschaftlichen Flächen.

Nach einem Bericht des Schwarzwälder Boten rechnen „Fachleute“ damit, „dass im Nationalpark mittelfristig 60 zusätzliche Arbeitsplätze“²² entstehen. Das mag insofern zutreffend sein, als für die Verwaltung und die Überwachung eines Nationalparks und seiner Einrichtungen Mitarbeiter benötigt werden. Bei einer Gesamtbetrachtung wäre jedoch zu saldieren, wie viele Arbeitsplätze aufgrund der Einrichtung des Nationalparks im Bereich der Forst- und Holzwirtschaft verloren gehen.

Zumindest nach Ende der Entwicklungsphase, wenn kein Holzanschlag mehr möglich sein wird, werden weder Waldarbeiter noch Einsatzunternehmen wie im bisherigen Umfang benötigt; und überdies ist eine Schließung holz- und verarbeitender Betriebe infolge der zu erwartenden Rohstoffverknapfung keineswegs unwahrscheinlich. In der Gesamtbilanz kann daher einem möglichen Gewinn von 60 Arbeitsplätzen (s. o.) ein Verlust von bis zu 500 Arbeitsplätzen gegenüberstehen.

Wasserhaushalt, Wasserwirtschaft

Auch die möglichen Auswirkungen eines Nationalparks auf den Wasserhaushalt müssen beachtet werden: Intakte Wälder sind der beste Schutz für das Grundwasser und die Quellen; tote Wälder hingegen können diese Schutzfunktion nicht oder nur deutlich schlechter erfüllen. So haben Untersuchungen im Bayerischen Wald¹⁵ gezeigt, dass in den Totholzflächen

- ◆ die sogenannte Interzeption deutlich abnimmt. D. h. es kommt wesentlich mehr Niederschlag auf den Boden als in einem geschlossenen lebenden Waldbestand. Bei Jahresniederschlägen von bis über 2 000 mm und zunehmenden Starkregenereignissen kann dies durch steigende Abflussumengen zu einem ersten Problem werden, denn durch diese wiederum steigt die Hochwassergefahr deutlich an
- ◆ nimmt die Schadstofffilterung der Bäume ab. Das ist einersseits positiv zu bewerten, denn dadurch werden weniger Schadstoffe in den Wald und in die Waldböden eingetragen; andererseits aber werden die Schadstoffe, die ein toter Wald nicht mehr aus der Luft herausfiltert, weitertransportiert, sodass andere Regionen umso stärker mit Schadstoffen belastet werden, und schließlich
- ◆ gibt es aufgrund des auf Freiflächen rascheren Humusabbaus zumindest vorübergehend eine deutlich höhere Nitrat- und Nährstoffauswaschung, sodass nicht ausgeschlossen werden kann, dass diese in Extremfällen zu problematischen Konzentrationen im Grundwasser führen kann.⁷

Diese Risiken müssen vor dem Hintergrund der weiträumigen Immissionsbelastungen durch Luftschadstoffe („Saurer Regen“) während der letzten

Folgen eines Nationalparks »Nordschwarzwald«

Fortsetzung von Seite 195

Jahrzehnte beurteilt werden, die in vielen Regionen zu einer schon lange und immer noch anhaltenden Versauerung und zu einer wachsenden Stickstoffbelastung der Böden geführt haben. Bodenschutzkalkungen werden in einem Nationalpark jedoch kaum möglich sein. Es muss daher geklärt werden, welche Folgen durch die Ausweisung eines Nationalparks für die Qualität des Grund- und Quellwassers zu erwarten wären.

folgerung ergäbe sich nur bei einer politischen Abwägung, welche der Befriedigung der Interessen der Naturschutzverbände absoluten Vorrang einzuräumen würde.

Quellen:

- 1 Balenstrom, Gemeindeverwaltung, 2011: <http://www.balenstrom.de/text/16/de/deuten-und-fakten.html> (5. Juli 2011).
- 2 Bauer, M.-J., 2002: Waldhygiene nach Borkenkäferfall in den Hochlagen des Bayerischen Waldes. Diss., TU München, 2002.
- 3 Braun, A., 2011: Ein Nationalpark im Nordschwarzwald? Vortrag bei der Volkstammung der IHK Nordschwarzwald am 6. Juli 2011.
- 4 Bündnis 90/Die Grünen Baden-Württemberg und SPD Baden-Württemberg, 2011: „Der Wechsel beginnt – Koalitionsvertrag zwischen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD Baden-Württemberg 2011 – 2016“.
- 5 Deusch, R. u. U. Ammer, 1999: Walddkologischer Vergleich von Naturwaldreservaten und Wirtschaftswäldern. AFZ-Der Wald, 394–396.
- 6 Freudenstadt-Touristik, 2011: Tourismus-Bericht 2010. Dem Gemeinderat der Stadt Freudenstadt am 6. Juni 2011 vorgelegt.
- 7 Göthlein, A., M. Baumgarten, Ch. Huber, W. Wei, H. Papan, K. Butterbach-Bahl, R. Gessche, 2003: Fennel- und Kahlleib im Vergleich. LWV aktuell 41, 6–8.
- 8 Habermann, M., 2009: Borkenkäfer im Harz. Vortrag anlässlich des zweiten Borkenkäfersymposiums im Nationalpark Bayerischer Wald am 2. Juli 2009. http://www.nationalpark-bayerischer-wald.de/de/de/waldmanagement/borkenkaefer/borkenkaefer-symposium_2009.htm.
- 9 Hegg, Ch., M. Jasy und P. Waldner, 2004: Wald und Trinkwasser – eine Literaturrecherche. WSL, Birmensdorf, Schweiz.
- 10 IPCC, 2007: Fourth Assessment Report: Climate Change 2007 (Klimaschutzbericht 2007). http://www.ipcc.ch/publications_and_data/arc/wg3/en/csr99-es.html (6.5.2011).
- 11 IUCN (International Union for Conservation of Nature and Natural resources), 2008: Guidelines for Applying Protected Area Management Categories. Edited by Nigel Dudley, A. www.iucn.org.
- 12 Job, H. (Hrsg.), 2008: Der Nationalpark Bayerischer Wald als regionaler Wirtschaftsfaktor (Kurzfassung). Berichte a.d. Nationalpark Bayerischer Wald, Heft 4/2008, S. 18.
- 13 Job, H. (Hrsg.): Die Destination Nationalpark Bayerischer Wald als regionaler Wirtschaftsfaktor“. (Langfassung) Publikation d. Nationalparks Bayerischer Wald, Juli 2008, S. 49.
- 14 Job, H., M. Wolterzig u. B. Harter, 2009: Regionalekonomische Effekte des Tourismus in deutschen Nationalparks. Naturschutz u. Biolog. Vielfalt, H.76, BfN, München, 196 S.
- 15 Klöcking u.a., 2005: Auswirkungen des Borkenkäferbefalls auf den Wasser- und Stoffhaushalt zweier Gewässerzugsgebiete im Nationalpark Bayerischer Wald. Herausgegeben von der Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald u. a.
- 16 Kraus, M., 2008: Clusterstudie Wald und Holz. Diplomarbeit, Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg a. N.
- 17 Kurz, W. A., C. C. Dynamid, G. Stinson, G. J. Rampley, E. T. Neilson, A. L. Carroll, T. Bbas und L. Sefranik, 2008: Mountain pine beetle and forest carbon feedback to climate change. Nature, Vol. 452, 24 April 2008, 987–990.
- 18 Liebecke R., K. Wagner und M. Studa, 2008: Die Akzeptanz des Nationalparks bei der lokalen Bevölkerung. Berichte a.d. Nationalpark Heft 5/2008.
- 19 Lütken, St. und W. Ewer, 2011: Kommentar zum Bundesnaturschutzgesetz, 2011: C. H. Beck (Gelbe Erläuterungsbücher), 651 S.
- 20 Müller, J., und R. Leibl, 2011: Unbewirtschaftete Waldflächen sind europaweit artenreicher. AFZ-Der Wald (Heft 17), 20–21.
- 21 Naturschutzbund Baden-Württemberg, 2011: http://baden-wuerttemberg.nabu.de/imperia/md/content/badenwuerttemberg/broschueren/2011-05-10_nationalpark_screening_klein.pdf.
- 22 NN, 2011: Nationalpark als Chance für die Region. <http://www.schwarzwaldler-boende.de> (22. August 2011).
- 23 Paillet, Y., u. a., 2009: Biodiversity Differences between Managed and Unmanaged Forests: Meta-Analysis of Species Richness in Europe“. Conservation Biology, Vol 24, No.1, 101–112.
- 24 Schärer, H.-J., 1998: Ergebnisbericht der Expertengruppe zur Borkenkäferproblematik. Vortrag beim Internationalen Symposium „Waldnationalpark Bayerischer Wald – Umsetzung der Nationalparkidee“ am 3. April 1998 in Freyung, unveröffentlichtes Originalmanuskript.
- 25 Schunnacker, J., und P. Fischer-Hühle: Bundesnaturschutzgesetz, Kommentar, Verlag Kohlhammer, 2010, 2. Aufl., 1044 S.
- 26 Suchant, R., und V. Braunisch, 2008: Rahmenbedingungen und Handlungsfelder für den Aktionsplan Auerhahn – Grundlagen für ein integriertes Konzept zum Erhalt einer überlebensfähigen Auerhahnpopulation im Schwarzwald. Abgestimmt mit der AG Raufubhüter (AGR), Freiburg, FVA, September 2008.
- 27 Studa, M. u. a., 1998: Wir kommen wieder – Tote Bäume strecken Gäste im Nationalpark nicht ab. Heft 2/1998 des Nationalpark, Zeitsch. d. NP Bayerischer Wald.
- 28 Taverna, R., P. Höfer, F. Werner, E. Kaufmann und E. Thürlig, 2007: CO₂-Emissionen der Schweizer Wald- und Holzwirtschaft. Szenarien zukünftiger Beiträge zum Klimaschutz. Umwelt-Wissen Nr. 0739. Bundesamt für Umwelt, Bern, 102 S.
- 29 Walentowki, H., 2011: Sowohl bewirtschaftete als auch unbewirtschaftete Wälder fördern die Artenvielfalt. Heft 2/2011 (Nr. 22), 25–27.
- 30 Weidenbach, P., 2011: Vortrag anlässlich der Hauptversammlung des BfR Baden-Württemberg am 29. November 2011 in Rottenburg a.N.
- 31 Wurzbach-Solartechnik: <http://www.wurzbach.de/umwelt-co2.htm>; 5.8.2011.